

Eine unendliche Reise

Ich sitze am Flughafen in Zürich und studiere auf meinem Natel die Einfuhrbewilligung für Australien. Sollte man vielleicht besser schon zu Hause machen, dann wüsste ich, dass man Schokolade nicht einführen darf, vor allem nicht solche mit Nüssen drin!! Naja, zu spät, Koffer ist schon eingecheckt. Mit einem etwas mulmigen Gefühl steige ich in den Flieger und erhebe meinen Hintern erst wieder als wir nach 6 Stunden in Abu Dhabi landen.

Ich schlendere im Flughafengebäude von Abu Dhabi herum, als plötzlich ein kurzes Sirenensignal ertönt und kurz darauf eine Durchsage. Ein Zwischenfall hat sich ereignet, bitte das Gebäude umgehend über den nächsten Ausgang verlassen! Oh mein Gott, schiesst es mir gleich durch den Kopf. Ich drehe mich sofort auf dem Absatz um und laufe zurück von wo ich gekommen bin. Wieder erklingt die Durchsage, aber etwas macht mich stutzig. Ich beobachte die Leute um mich herum. Niemand, aber wirklich überhaupt niemand schenkt dieser Durchsage Beachtung. Nicht einmal die Angestellten. Ich bin etwas verwirrt, aber schliesslich benehme ich mich auch so, als hätte ich nichts gehört, obwohl die Durchsage noch ein paar Mal kommt, bis sie schliesslich verstummt....

Nach weiteren 14 Flugstunden landen wir in Sydney und ich will endlich dieses Flugzeug verlassen. Wir stehen alle bereit zum Aussteigen, als uns das Flugzeugpersonal zu verstehen gibt, dass wir uns wieder setzen sollen. Es gibt einen medizinischen Notfall an Bord und diese Person muss zuerst ärztlich behandelt werden. Eine gefühlte Ewigkeit dauert es, bis wir endlich aussteigen dürfen. Völlig zerknittert schlendere ich der Passkontrolle entgegen. Da ein Zettel ausfüllen, dort ein Ticket ziehen und hier in einer Kolonne anstehen, nicht wissend ob es überhaupt die richtige ist. Endlich stehe ich bei der Gepäckausgabe und warte, während die Koffer ihre Runden auf dem Band drehen und es immer weniger werden bis schliesslich das Band leer ist. Und ich stehe immer noch da, ohne Koffer! Das darf doch nicht wahr sein, geht es mir durch den Kopf. Noch zwei andere Leute stehen neben mir und diskutieren heftig, weil auch ihr Gepäck nicht gekommen ist. Mit einer Flughafenangestellten wird beraten was nun zu machen ist, als wir plötzlich ein paar Gepäckstücke weit ab vom Gepäckband stehen sehen. Super, da hat jemand unser Gepäck vom Band genommen und einfach stehen lassen.

Erleichtert schnappe ich mir meinen Koffer und nähere mich dem Zoll. Jetzt einfach ein Lächeln aufsetzen und mit den Augenwimpern klimpern. Die Schokolade habe ich wahrheitsgetreu auf der Einfuhr deklariert. Und was ehrlich ist, währt am Besten. Mit einem Nicken lässt mich der Beamte weiterziehen.

Zwei Stunden nach der Ankunft stehe ich endlich an der frischen Luft. Ich steige in ein Taxi und lasse mich zu meiner Unterkunft bringen, wo ich todmüde in ein weiches Bett falle.

Und da soll ich die nächsten 4 Wochen bleiben?

Am nächsten Tag geht mein Flug weiter nach Albury. Anschliessend bringt mich ein Taxi zur Bushaltestelle, wo ich ein paar Stunden später in den Bus nach Yackandandah steige. Meine Reise scheint kein Ende zu nehmen. Oder doch? In Yackandandah werde ich von Emma, einer Langzeitvolunteerin abgeholt und zusammen fahren wir durch dichten Wald, bis wir schliesslich am Ziel, dem Kangaloola Wildlife Shelter ankommen.

Ich habe mich auf alles gefasst gemacht, habe bewusst tiefe Erwartungen gestellt. Aber sogar diese wurden bei weitem übertroffen – nach unten versteht sich!

Ein abbruchreifes Irgendetwas steht da vor uns mitten im Wald. Meine Unterkunft ein völlig verdreckter, alter Wohnwagen mit einem grossen Wellblechdach und fünf Betten drin. Spinnweben wohin das Auge reicht und der Boden verdreckt mit Abfall. Der allgemeine Wohnbereich sieht aus wie ein Stall, vollgestopft wie bei einem Messi, Sofa und Boden verschissen und verpinkelt von den Kängurus, die hier drin leben. Mittendrin ein Fernseher der ständig läuft. Am liebsten hätte ich auf dem Absatz rechts umkehrt gemacht und wäre wieder gegangen. Aber nein, ich muss allem eine

zweite Chance geben! Und somit atme ich tief durch, schlucke zweimal und drücke beide Augen zu. Wird schon irgendwie gehen!



Kangaloola Wildlife Shelter liegt mitten im Stanley Forest in Yackandandah. Eine kleine Ortschaft zwischen Sydney und Melbourne. Der Zufluchtsort für kranke, verletzte und verwaiste Wildtiere Australiens wurde vor vielen Jahren von dem Ehepaar Glenda und Ron gegründet. Jedes Wildtier wird hier aufgenommen, aufgezogen oder gesund gepflegt und nachher wieder in die Wildnis entlassen. Die Station ist auf öffentliche Spenden angewiesen und erhält keine wiederkehrenden Mitteln von der Regierung. Sie wird einzig von Spenden und freiwilligen Helfern finanziert und unterstützt.

Am meisten anzutreffen ist hier das östliche graue Riesenkänguru. Es ist nach dem roten Riesenkänguru der zweitgrösste Vertreter dieser Gruppe. Die meisten Kängurus die hier landen sind Babies, die im Bauch einer erschossenen oder überfahrenen Mutter waren oder solche die sich in einem Zaun verfangen und verletzt haben. Auch der Wombat, ein Beutelsäuger, ist ein ständiger Gast auf der Station. Auch hier sind es meistens Babies von erschossenen Müttern.

Es geht nicht lange mache ich Bekanntschaft von den anderen zwei Freiwilligen, die auch noch hier sind. Weit weg von zu Hause, am anderen Ende der Welt, treffe ich auf...? Zwei Schweizer, die Geschwister Patrick und Sabrina aus Zürich! Ich kann es nicht fassen. Wir drei sind die einzigen Volunteers und kommen alle aus der Schweiz. So etwas hab ich in meiner ganzen Volunteer-»Kariere« noch nie erlebt.

Wohin ich auch gehe, stolpere ich über Kängurus, einige sind im Wohnzimmer und in der Küche, einige im Nebenraum, wieder andere ums Haus und die ganz Grossen weiter weg im Gehege. insgesamt über 40 Stück, jegliches Alter und Grösse. Zudem hat es noch 14 Wombats (neun Babies und 5 Erwachsene), zwei Gleitbeutler (sowas wie fliegende Eichhörnchen), eine Känguru Ratte, ein Emu, ein Koala, viele Kakadus und Galahs. Duschen kann man wegen Wassermangels nur alle drei Tage, Strom haben wir auch nur zu gewissen Stunden zur Verfügung und kochen müssen wir selber. Die Temperaturen von 3 Grad in der Nacht, machen den Aufenthalt im nicht isolierten Wohnwagen auch nicht angenehmer!

Nachdem ich mich vom ersten Schock erholt habe, stürze ich mich am nächsten Tag in die Arbeit. Ich probiere zuerst einmal die Namen von all den Kängurus auswendig zu lernen und sie dem richtigen Tier zuzuordnen, was ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die sehen doch alle genau gleich aus, sie sind alle grau und haben schwarze Augen.

Glenda ist eine gute und geduldige Lehrerin, sie ist es nie leid mir auf alle Fragen eine ausführliche Antwort zu geben und so lerne ich schon sehr viel über Kängurus und deren Verhalten. Zum Beispiel wo man Kängurus überhaupt nicht berühren soll. Auf gar keinen Fall auf der Seite vom Nacken oder vorne am Hals, denn das fordert ein Känguru zum Kampf auf. Nur oben am Kopf oder am Rücken ist ok. Zudem soll man nicht zulassen, dass es mit seinen Vorderbeinen nach meinen Arm greift, denn dann können sie sich gut festhalten und kicken. Bei den Wombats ist es genau umgekehrt. Diese dürfen NICHT oben am Kopf gestreichelt werden, denn auch dies ist eine Aufforderung zum kämpfen. Solche und viele andere Sachen lerne ich jeden Tag.

Kleine dunkle Augen zum dahinschmelzen

Unser morgen fängt mit einem Frühstück um 7.30 Uhr an. Wenn wir damit fertig sind, geben wir den 10 Kängurus und 2 Wallabis draussen die Milchflasche. Anschliessend werden die Gehege geputzt, sowie die vorbereitete Milch in 120 kleine Milchflaschen für den ganzen Tag abgefüllt. Gegen Mittag bekommen die 12 ganz kleinen Kängurus drinnen und die Wombats ihre Milchflasche und nach dem Mittagessen wird die ganze Milch angerührt für den nächsten Tag. Den Nachmittag verbringen wir mit kleinen Arbeiten, nochmals füttern, bis wir gegen 18.00 Uhr Abendessen. Um 22.00 Uhr ist dann die letzte Fütterung, bevor wir alle ins Bett gehen.

Bis jetzt hat Glenda morgens um 4.00 Uhr die erste Fütterung der 12 ganz kleinen Kängurus und den neun Wombats immer alleine gemacht und Emma, die schon bald ein Jahr hier arbeitet, die 22.00 Uhr Fütterung mit den Volunteers. Da ich mir eh schon von zu Hause gewohnt bin früh aufzustehen und immer noch unter Jetlag leide, biete ich Glenda an, ihr am morgen zu helfen. Sie nimmt dankend an und somit klingelt mein Wecker schon am zweiten Tag um 3.45 Uhr. Nachdem wir die Milchflaschen alle aufgewärmt haben, betreten wir den Raum wo die ganz Kleinen zu Hause sind. Es geht nicht lange und wir sind umringt von etlichen kleinen Kängurus, die darauf brennen ihre Flasche zu bekommen und uns dabei fast umrennen. Anhand von farbigen Bändern um die Milchflasche ist zu erkennen welche Flasche für wen ist. Für mich natürlich eine unlösbare Aufgabe. Aber Glenda zeigt mir geduldig wer was bekommt. Es ist ein Anblick zum dahinschmelzen, wie die dunklen Augen der Kleinen mich anschauen während sie an ihren Flaschen suggeln. Dieser Anblick ist es längstens wert so früh aufzustehen.



Nachdem die ersten Kängurus ihre Flasche erhalten haben, werden diese gefüttert, die noch in ihrem Beutel liegen. Jedes Känguru hat seinen eigenen Beutel und die sind alle in einer Reihe aufgehängt. Die ganz Jungen bleiben zum trinken noch in ihren Beuteln liegen, da sie zu wenig lange auf den Beinen stehen können, um eine ganze Milchflasche auszutrinken.

Nachdem alle Kängurus ihr Frühstück hatten, geht es weiter mit den neun jungen Wombats. Diese nimmt man auf seinen Schoss, kehrt sie auf den Rücken, dreht denn Kopf etwas auf die Seite und gibt ihnen mit einer Hand die Milchflasche, während man mit der anderen Hand ihre Augen abdeckt. Denn Wombats trinken immer im Beutel der Mutter wo es dunkel ist. Nur in dieser Position fühlen sie sich sicher und geborgen.

Bis alle ihren Hunger gestillt haben und die Milchflaschen geputzt sind dauert es zwei Stunden. Diese Stunden am morgen geniesse ich sehr. Diese Ruhe, nur Glenda und ich und all diese kleinen Babies um uns herum. Das sind für mich die schönsten Momente.

Die grausame Wahrheit

Wir in Europa lesen und hören immer von der Känguruplage in Australien. Ständig werden Schlagzeilen veröffentlicht, wie sehr die Farmer und das ganze Land unter dieser Plage leiden. Angesichts der Känguruplage sind Australiens Wappentiere nun zukünftig zum Abschuss

freigegeben und dürfen auch zu Tierfutter verarbeitet und exportiert werden. Das Landwirtschaftsministerium des Bundesstaats Victoria begründet das Programm damit, dass die Känguruzahl auf ein «gesundes Niveau» gebracht werden müsse. Die Farmer müssen sicher sein, dass sie nicht von Kängurus überrannt werden, die Getreide fressen, anderen Tieren Wasser und Nahrung streitig machen und Gelände beschädigen.

Die Wahrheit sieht jedoch viel anders und viel grausamer aus!!

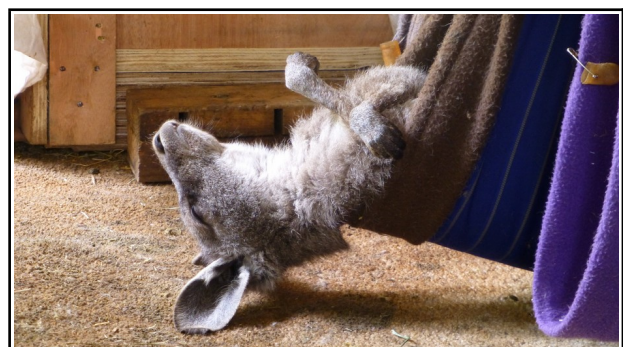
Die offizielle Schätzung der Regierung, auf deren Grundlage Abschussquoten berechnet werden sind stark überhöht, ja die Zahlen wurden sogar bewusst gefälscht, wie man nun herausgefunden hat. Auch die Abschussquoten von 15 bis 20 Prozent des (äusserst grosszügig) geschätzten Bestandes im Vergleich zu anderen Säugetieren ist extrem hoch angesetzt. Die Vermehrungsrate ist deutlich geringer. Das Jammern der Farmer, dass die Kängurus die Nahrung ihrer Tiere wegfressen ist nicht gerechtfertigt. Denn es hat sich herausgestellt, dass die Weiden überbevölkert sind von Kühen und Schafen und dies nichts mit den Kängurus zu tun hat.

1.5 Millionen Kängurus werden von Jägern jedes Jahr legal und systematisch erschossen, nicht miteinberechnet sind die illegalen Abschüsse. Spezialisierte Unternehmen verarbeiten bis zu 4000 Kängurus pro Tag, alle stammen aus freier Natur, nicht aus Zucht. Zwischen 2001 und 2010 gingen die Bestände drastisch zurück, von geschätzten 57 Millionen auf 34 Millionen Tiere.

Die Tötung der Kängurus ist ausgesprochen grausam: die Tiere werden überwiegend im Dunkeln der Nacht in abgelegenen Wüstenregionen erschossen. Die Vorschriften der australischen Regierung fordern zwar, erwachsene Tiere durch einen direkten Kopfschuss zu töten, um ihnen unnötiges Leid zu ersparen. Aber dies ist meistens nicht der Fall. Unzählige Tiere erleiden einen langen Todeskampf durch Nacken- oder Körperschüsse. Auch schwangere und stillende Muttertiere werden bejagt, die Tötung oder das schutzlose Zurücklassen der Jungtiere wird als Kollateralschaden hingenommen. Jungtiere werden oftmals zurückgelassen, verhungern oder werden mit dem Kopf gegen ein Auto geschlagen. Schätzungsweise sterben pro Jahr etwa 800 000 Jungtiere, deren Mutter getötet wurde.

Die Jagt auf Kängurus in Australien ist das grösste Massaker an landlebenden Wildtieren weltweit.

Im Juni 2018 kam der Dokumentarfilm «Kangaroo – a Love-Hate Story» in deutsche Kinos. Er zeigt Australiens gespaltene Beziehung zu seinem beliebten Nationaltier.....



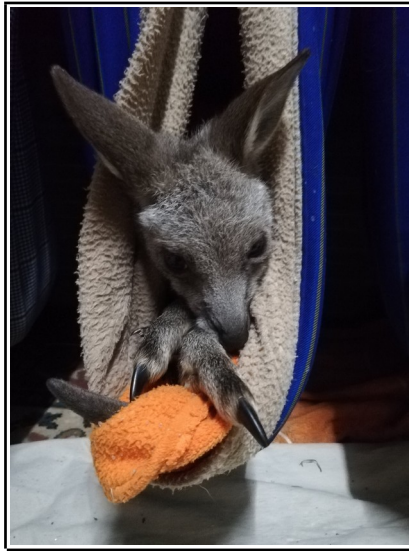
Die Kinderstube

Na, wer sagt es denn. Ich bin nun eine Woche hier und sehe alles nur noch halb so schlimm. Klar könnte meine Unterkunft sauberer sein, klar hätte ich gerne keine Spinnweben überall und klar stört es mich, wenn ich morgens in die Küche komme und als erstes Känguruscheisse wegputzen muss, bevor ich ein paar Schritte mache. Aber was solls. Es ist ja eine absehbare Zeit und nachher habe ich einen Grund mehr, mich wieder auf meine schöne, saubere Wohnung zu freuen. Und schätze wieder einmal mehr den Komfort, den wir in der Schweiz haben. Zur Zeit versuche ich das Positive zu sehen und die vielen Känguru Babies und Wombats zu geniessen, denen ich wahrscheinlich nie mehr so nahe kommen werde.

So langsam aber sicher kenne ich nun die Kängurus der Kinderstube auseinander. Natürlich noch nicht alle, da brauche ich schon noch Glenda Hilfe. Da gibt es Wiggles, er ist der Älteste von den Babies und hängt gerne den Chef raus. Da ich die Kleinste bin, meint er zudem immer, dass er mich bekämpfen muss. Wenn ich mich bücke und ihn nicht im Auge behalte, springt er mich jedesmal an, hab schon ein paar Kratzer im Gesicht von seinen scharfen Krallen. Sobald ich dann den Raum verlasse macht er einen Freudentanz, weil er denkt, dass er mich besiegt hat und steigt danach in seinen Beutel. Lileila ist da ganz anders. Sie scheint meine neue Freundin zu sein. Wo immer ich bin, und auch wen ich grad füttere, sie ist immer in meiner Nähe. Manchmal erkenne ich sie nicht auf den ersten Blick und ich frage Glenda wer das ist. Sie verdreht dann nur die Augen und meint: wer sitzt denn immer bei mir, natürlich ist es Lileila.

Hammer ist ein ganz spezieller Junge. Er wurde sitzend auf der Strasse gefunden und hat einfach vor sich hin geträumt. Keiner weiss was mit ihm passiert war. Und er ist auch jetzt immer noch der Träumer. Er lebt in seiner eigenen kleinen Welt, es interessiert ihn nicht was um ihn herum passiert. Er trinkt, er isst, er hüpfert herum, aber er hat immer einen Blick drauf, als stünde er unter Drogen und ist ganz zufrieden damit. Snowwhite ist die Kleinste, sie trägt eine Maske um ihren Mund, weil sie ständig an ihrem Schwanz suggelt und sie daher ihren Mund nicht mehr ganz schliessen konnte. Sobald sie die Maske weg hat, ist sie völlig aufgedreht, hüpfert freudig und nicht grad sehr koordiniert im Raum herum und gibt mir immer das Gefühl, dass sie in der nächsten Sekunde ihre zierlichen Beine brechen wird. Dann gibt es da natürlich auch die Betthüpfer. Wir nennen jene Kängurus so, die immer zu jemand anderem in den Beutel hüpfen. Wiggles, Beanni und Little Cath sind solche Kandidaten. Sie sind selten in ihrem Beutel anzutreffen. Der Grund für ihr Bett hüpfen ist, dass sie nicht alleine sein wollen, oder dass sie ihren Beutel verdreht haben und nun einfach in einen sauberen Beutel wollen. Es gibt Kängurus die verteidigen ihren Beutel sofort, wenn ein Betthüpfer zu ihnen will, andere lassen es einfach geschehen und schlussendlich liegen dann beide völlig zerquetscht aufeinander. Wenn Mt Pilot immer hinter mir her hüpfert weiss ich, dass er wieder in seinen Beutel will, dieser jedoch verdreht ist (meistens nicht von ihm, sondern von Little Cath Ich hänge ihm dann einen neuen, sauberen Beutel hin, nehme den Innenbeutel heraus und halte in offen vor seinem Kopf. Manchmal muss man ihn auch etwas über den Kopf stülpen und sofort lassen sich die Kängurus Kopf voran in den Innenbeutel fallen. Ich halte das Tuch oben zu, stopfe es in seinen grossen Beute und versorgt sind die Babies. So simpel und einfach ist das.

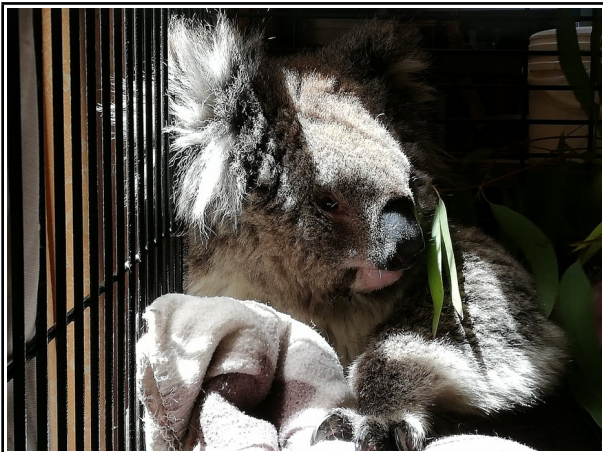




Wir bekommen eine Telefonanruf von einer Frau ganz in der Nähe. Sie hat einen Koala gefunden, der einfach auf dem Boden sitzt. Koalas halten sich eigentlich nicht auf dem Boden auf, sondern bewegen sich am Boden nur, wenn sie von einem Baum zum anderen wollen. Glenda fährt hin und holt den Koala. Zurück bei uns, nehmen wir ihn etwas genauer unter die Lupe. Es ist ein Weibchen und sie verhält sich aussergewöhnlich ruhig wenn wir sie berühren. Wir finden keine Verletzungen und halten ihr schmackhafte Eukalyptus Blätter vor die Nase. Aber alles was sie will im Moment ist nur trinken, trinken, trinken. Auch dies ist aussergewöhnlich, denn Koalas nehmen normalerweise die Flüssigkeit über die Blätter auf. Irgendwann frisst sie dann ein paar Blätter, aber ihr Verhalten ist alles andere als normal. Ich sitze lange vor ihrem Käfig und beobachte sie. Es ist schon lange her, dass ich einen Koala von so nahe gesehen habe. Sie sehen für mich einfach so unrealistisch aus, sie sehen genau so aus, wie die Plüschkoalas die man kaufen kann. Sie tut mir so leid diese Lady, am liebsten möchte ich sie rausnehmen und einfach nur ganz fest an mich drücken und ihr sagen, dass alles wieder gut wird.

Zwei Tage später bringt Emma sie zum Tierarzt. Als sie sie aus dem Käfig in die Transporttasche hebt, blutet sie aus dem ganzen Unterleib. Könnte sie läufig sein, oder vielleicht sogar trächtig? Beim Tierarzt wird ihr Blut genommen, das Fieber gemessen und die Zähne angeschaut. Als Emma mit dem Koala zurückkommt, schaut sie nicht glücklich aus. Der Tierarzt kann zwar noch nicht sagen was sie hat, dafür müssen wir das Resultat vom Bluttest abwarten, aber er gibt ihr nicht mehr viel Hoffnung.

Ich sitze vor ihrer Transporttasche und schaue sie an. Meine Augen werden feucht, ich fühle mich so hilflos. Ein paar Stunden später ist sie gestorben!





Ob furzende Wombats, hinterhältige Kakadus oder Zusammenstöße mit Kängurus, wenn man nachts auf die Toilette muss und das Känguru nicht sieht, das grad um die Ecke hüpf... all diese Erlebnisse machen das Leben hier spannend und abwechslungsreich.

Aber es gibt auch deprimierende Momente und diese hat Glenda zur Zeit sehr viele. Die Trockenheit macht ihr zu schaffen. Eigentlich sollte es um diese Jahreszeit regnen, aber von Regen ist weit und breit nichts zu sehen, dafür weht ständig ein Wind und überall wüten Waldbrände. Und es wird von Jahr zu Jahr schlimmer. Obwohl wir die Hinterlassenschaften der Kängurus und Wombats als Kompost wiederverwenden, braucht es doch Regen, um das neue Gras spriessen zu lassen. Die 200 Heuballen, die wir geholt haben, reichen grad mal für 2 Monate. Glenda weiss nicht, wie sie in Zukunft ihre Tiere füttern soll, sie macht sich Sorgen ihre Koalas freizulassen, weil die Eukalyptus Blätter von den Bäumen alle vertrocknet sind und die Koalas verhungern werden. Sie hat oft Tränen in den Augen, wenn sie mit mir darüber spricht und ich spüre sehr stark wie verzweifelt sie ist.

Zudem gibt es immer wieder diese negative Presse über Kängurus, die Glenda noch mehr unter den Boden zieht. Vor ein paar Tagen wurde eine Frau von einem Känguru angegriffen und verletzt. Sie musste ins Spital. Ein gefundenes Fressen für die Presse, die bei uns anrief und ein Interview von Glenda wollte. Glenda weigerte sich, dazu Stellung zu nehmen und schlussendlich gab die Frau zu, dass es ihr Fehler war, weil sie ihren Hund frei hat laufen lassen und dieser das Känguru jagte. Irgendwann wurde es dem Känguru halt zuviel und es hat die Frau angegriffen. Trotzdem kam die ganze Story am Abend in den News am Fernseher und einmal mehr wurde das Känguru als gefährlich und als Pest eingestuft. Ich kann sehen, wie Glenda an solchen Geschichten zerbricht.

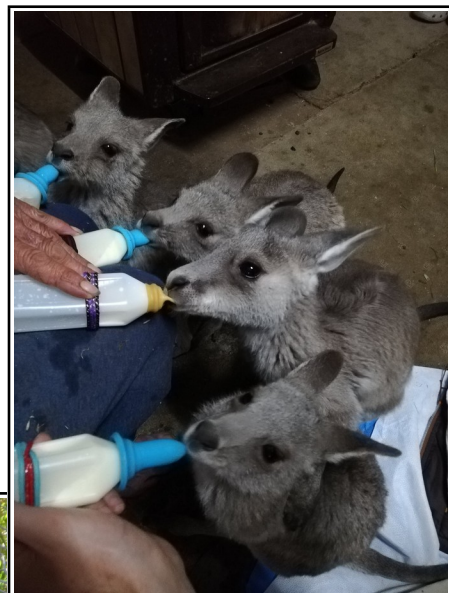
Kleiner Vorgeschmack auf die Freiheit

Es ist Wiggles grosser Moment, der kleine «Möchte-gerne-Chef» von der Känguru-Kinderstube, der immer alle vermöbelt, darf heute das erste Mal ein bisschen nach draussen und sich auf dem ganzen Gelände frei bewegen. Etwas unsicher steht er da, weiss nicht so recht was er nun soll. Von den anderen Kängurus ist er sehr eingeschüchtert, also läuft er doch lieber uns nach. Wiggles folgt mir den ganzen Morgen auf Schritt und Tritt, er klebt richtig an meinem Rockzipfel. Wenn ich in ein Gehege reingehe, warten er geduldig draussen und lässt mich keinen Augenblick aus den Augen. Sobald ich wieder rauskomme, hüpf er auf mich zu. Ich gehe in die Knie und er hält mit seinen Vorderpfoten meinen Arm, während ich ihn streichle und gut zurede, was er doch für ein mutiger Junge ist. Drinnen in der Kinderstube war er der Grösste, hier draussen sieht er so zerbrechlich klein aus. Und während er mich drinnen immer nur vermöbeln wollte, muss ich draussen nun seine Beschützerin sein. Seit diesem Moment an, sind Wiggles und ich beste Freunde.

Es wird nicht lange dauern, wird Wiggles den ganzen Tag draussen sein und nur noch Nachts in die Kinderstube kommen. Irgendwann hat auch das ein Ende und er wird ganz draussen bleiben. Sobald die Kängurus draussen keine Milch mehr bekommen, werden sie in ein weiter entferntes Gehege verlegt und wir haben nur noch Kontakt mit ihnen, wenn wir dort putzen. Und wenn sie gross und stark genug sind, wird das Gitter von diesem Gehege offen gelassen und so können sie in ihre Freiheit zurückkehren, wann immer sie wollen.

Auch bei den Wombats geschieht die Auswilderung in einem ähnlichen Stil. Wenn sie ganz klein sind, sind sie tagsüber draussen und nachts drinnen in der Kinderstube. Sobald sie keine Milch mehr bekommen, gehen sie in ein etwas grösseres, ausbruchsicheres Gehege und bleiben die ganze Zeit draussen. Wenn sie gross genug sind, steht ihnen ein Aussengehege zur Verfügung und dort bleiben sie, bis sie sich selber einen Weg unter den Zaun durch in die Freiheit buddeln. Es gibt Wombats, die am Anfang immer wieder ins Aussengehege zurückkommen, weil sie sich dort sicher fühlen und erst viel später definitiv in der Wildnis bleiben.

Ich liebe diese Art von Auswilderung, denn sie verläuft langsam und schonend.



Gestresste Kängurus

Es vergeht kein Tag, wo das Telefon nicht x-mal klingelt. Wieder ruft jemand an, der ein junges Känguru gefunden hat. Es steht ganz alleine bei ihnen im Garten. Glenda packt das Auto und holt es ab. Ein winzig kleiner Kopf schaut aus der Decke heraus und riesengrosse Füße sind in die Höhe gestreckt. Der Winzling hat noch kein Fell, ist aber doch schon etwa drei Monate alt. Wenn die kleinen Kängurus noch kein Fell haben, nennt man sie Pinky, weil sie so rosa scheinen. Laut Gesetz ist es in Australien verboten ein Pinky aufzuziehen, denn die Aufzucht kostet zuviel. Was wiederum sehr fragwürdig ist, denn der Staat finanziert ja nichts dazu. Die Aufzucht solcher Kängurus wird nur von Freiwilligen gemacht und von Spendengeldern finanziert. Das zeigt mir wieder einmal mehr wie verhasst die Kängurus sind und dass man alles mögliche versucht sie auszurotten. Findet man ein verlassenes Pinky müsste man es töten oder seinem eigenen Schicksal überlassen, was so gut wie der Tod bedeutet.

Glenda hält sich jedoch nicht an solche Gesetze, für sie hat jedes Tier ein Recht auf Leben und vor allem Kängurus. Mit der Aufzucht von Pinkys, kann sie jedoch auch ihre Lizenz verlieren, wenn die Kontrolle sie erwischen sollte. Am nächsten Tag wieder ein Anruf, ein weiteres Pinky wird auf der Strasse gefunden und zu uns gebracht.

Wenn Kängurus gestresst sind und in Panik geraten – meistens weil sie von einem Hund gejagt werden – stülpen sie ihren Beutel nach Aussen, damit das Baby herausfällt und sie somit schneller rennen können, um ihr Leben zu retten. Die Natur hat das so geregelt, damit wenigstens die Mutter überleben kann. Und da hier in Australien die Hundehalter sowieso nicht zu ihren Hunden schauen, oder die dumme Ausrede haben, dass der Hund ja nur mit dem Känguru spielen will, ist es keine Seltenheit, dass immer wieder Pinkys gefunden werden.

Unseren zwei Neuzugängen geht es dementsprechend gut. Bei dem einen entdecken wir, dass es ein gebrochenes oder angebrochenes Bein hat, da es geschwollen und leicht verkrümmt ist. Glendas Mann Ron ist Spezialist in Schienen bastelt und so wird das Bein schön geschient und eingebunden. Die ersten zwei Tagen hört man noch wie die zwei Kleinen nach ihrer Mama rufen, dann jedoch haben sie sich an die neue Situation gewöhnt und trinken auch alle vier Stunden brav aus ihrer Flasche. Beim Füttern eines Pinkys gibt es ein paar Sachen zu beachten. Das Wichtigste ist jedoch, dass man nach dem trinken die Flasche nicht sofort aus dem Mund zieht. Die ganz kleinen Kängurus haben ihre Zunge konstant um die Zitzen ihrer Mutter gewickelt, somit sind sie immer mit ihr verbunden. Dies machen sie dann natürlich auch mit der Trinkflasche. Zieht man die Flasche zu schnell aus ihrem Mund, kann es sein, dass man die Zunge zerreisst.



Unser Team bekommt heute Zuwachs von Jemma, einer 18-jährigen Volontärin aus Melbourne. Sie ist sehr scheu und zurückhaltend und hat in den ersten Tagen ziemlich Heimweh, weil sie das erste Mal von zu Hause fort ist. Somit spiele ich einmal mehr in meiner Volontär Karriere die mütterliche Aufgabe und werde es sicher bald schaffen, dass sie sich auch hier zu Hause fühlt.

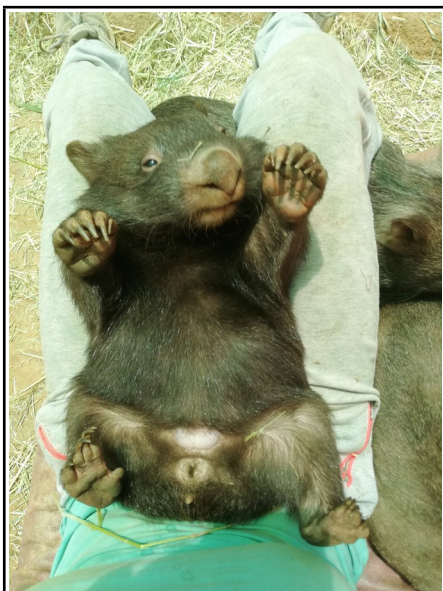
Nur ein paar Tage später reisen die Schweizer Geschwister Sabrina und Patrick ab. Ich werde sie vermissen, denn wir hatten doch eine gute und intensive Zeit zusammen. Vor allem vermisse ich Sabrinas Leidenschaft zum Kochen, denn somit ist mir erspart geblieben jeden Abend für alle zu kochen.

Auch Emma, die Langzeitvolontärin und rechte Hand von Glenda nimmt sich ein paar Tage frei und fährt zu einer Kollegin nach Albury. Das wird eine rechte Herausforderung für mich sein, denn Emma überträgt mir all ihre Arbeiten und schenkt mir ihr ganzes Vertrauen. Sie war schon ein paar Mal ein paar Tage weg, aber noch nie hatte sie so ein gutes Gefühl dabei wie jetzt, erzählt sie mir. Und das alles nur weil ich da bin und sie weiss, dass sie mir vertrauen kann und ich das alles hinkriege.

Somit sind die nächsten Tage sehr ausgefüllt und eine ruhige Minute zum hinsetzen gibt es kaum. Während Jemma und ich für die ganze Milch- und Futterzubereitung zuständig sind, übernimmt Glenda draussen die Reinigung der Gehege. Zwischendurch immer wieder Wäsche aufhängen, die kleinen Kängurus und Wombats füttern oder alle Plätze sauber wischen. Zudem finde ich immer wieder Sachen die geputzt, geflickt oder verbessert werden können. Bei Jemma habe ich schon den Ruf, dass bei mir alles perfekt aufgeräumt sein muss (im positiven Sinn) und Glenda rühmt mich als eine der besten Wischer überhaupt, die sie bis jetzt hatten. Ich muss schon fast aufpassen, dass mir das nicht zu sehr in den Kopf steigt, hahahaha.

Ich genieße immer noch sehr die Morgenfütterung mit Glenda, auch wenn es mir immer schwerer fällt, jeden Tag um 3.45 Uhr aufzustehen. Aber das sind einfach unsere Stunden, wo wir lachen, scherzen, aber auch fluchen, lustige Situationen mit den Tieren erleben und gute Gespräche führen. Nach genau zwei Wochen kenne ich nun auch alle Kängurus und Wombats und kann sie leicht voneinander unterscheiden, was die Fütterung um einiges einfacher macht.

Seit ein paar Tagen legt sich jedoch ein dunkler Schatten über unsere Babies. Angefangen hat es zuerst bei den Wombats, nun hat es auch die Kängurus erreicht. Zuerst hatten sie Milch in der Lunge, die sich zu einer Infektion umgewandelt hat und wir mussten sie mit Antibiotika behandeln. Danach kam ein Virus, den alle nacheinander erwischt haben. Es wird geröchelt, gehustet, geniest und oftmals wollen die Babies ihre Milchflasche nicht mehr, was kein gutes Zeichen ist. Bei mir schwebt immer die Angst mit, dass das eine oder andere daran sterben könnte, was mir natürlich das Herz brechen würde, da ich zu jedem einzelnen Känguru und Wombat inzwischen eine Beziehung aufgebaut habe.



Wenn das Feuer wütet

Die Wetterprognosen für diesen Donnerstag verheissen nichts Gutes. Es soll 40 Grad heiss werden, zudem ein kräftiger Wind wehen und am Nachmittag Blitz und Donner geben ohne Regen. Die perfekten Bedingungen für Waldbrände. Während in weiten Teilen des Landes Buschfeuer wüten, sind wir in dieser Gegend bis jetzt verschont geblieben.

Schon am Abend vor dem Donnerstag ist die Stimmung elektrisiert. Glenda erzählt uns, dass die Feuerwehr und Polizei in Alarmbereitschaft steht, sie erklärt wo es überall auf dem Dach Sprinkler hat, die bei Waldbrandgefahr sofort angelassen werden und sie bespricht mit uns den Evakuationsplan. Wir alle müssen unsere Pässe bereit halten und ich werde die Volunteers mit dem Auto zu Freunden fahren, sollte ein Feuer in der Nähe ausbrechen.

Am Donnerstagsmorgen herrscht totenstille. Nicht mal die Vögel hört man zwitschern. Von den sonst kreischenden Kakadus ist kein Ton zu hören. Die Kängurus sind alle angespannt und nervös, bei jedem noch so kleinen Geräusch springen sie aufgeschreckt davon. Es ist unglaublich, was für eine Spannung in der Luft liegt, die Tiere spüren genau, dass nichts Gutes auf sie zukommt.

Wie gehen unseren täglichen Arbeiten nach, jeder hat jedoch ein mulmiges Gefühl. Immer wieder riechen wir Rauch und das Feueralarm-App auf Rons Natel wird nicht aus den Augen gelassen. Ich muss zugeben, das Ganze macht mir schon etwas Angst. Am Nachmittag fängt es an zu stürmen und das trockene Gewitter zieht auf. Es gibt Blitz- und Donnerschlag, wir alle sind völlig angespannt, immer wieder den Blick zum Himmel gerichtet ob wir irgendwo Rauch entdecken.

Mehrmals klingelt das Telefon, einige Feuer sind schon entfacht, jedoch weit entfernt. Dann die Nachricht, dass ein Feuer nur 3 km von uns ausgebrochen ist. Wir warten gebannt. Zum guten Glück hat der Wind aufgehört und es wird uns mitgeteilt, dass das Feuer unter Kontrolle ist. Wir können etwas aufatmen, das unguete Gefühl bleibt jedoch noch bis in die Nacht hinein.

Am nächsten Morgen erfahren wir, dass fünf Feuer in unserer Gegend ausgebrochen sind und wir von grossem Glück reden können, dass der Wind aufgehört hat, denn sonst wäre es zu einer grossen Katastrophe gekommen.

Während diese Feuer bei uns von Blitzschlägen entfacht wurden, sieht es bei all den anderen Buschbränden in Australien jedoch anders aus. 90% der Waldbrände werden von psychisch kranken Menschen gelegt. Solche die den Drang haben ein Feuer zu legen, um es dann löschen zu können. Meistens sind dies ehemalige oder noch aktive Feuerwehrmänner. Nur ein kleiner Bruchteil davon, sind Buschfeuer, die auf natürliche Weise entstehen. So was macht mich extrem wütend, wenn ich sehe, wie verheerend diese Brände sind und das ganze Land zerstören. Ich habe Tränen in den Augen, wenn ich sehe wie schreiende und brennende Koalas versuchen von den Flammen zu flüchten, wie Kängurus und Wombats qualvoll verenden, nur weil solche Idioten ihre Feuerlust befriedigen müssen. Diese Menschen sollte man selber bei lebendigen Leibe verbrennen!!!

Koala in Not

Wieder erhalten wir einen Anruf von einer Frau, dass ein Koala mitten auf der Strasse sitzt und aussieht als hätte er einen gebrochen Arm. Sie verspricht solange bei ihm zu bleiben, bis wir eintreffen. Ron und Jemma fahren los. Wenig später rufen sie uns zurück, dass die gute Frau, den Koala einfach laufen lies und dieser nun auf einem Baum geklettert ist. Wir sind wütend. Die Frau hätte nur eine Decke über den Koala legen und ihn halten müssen, bis wir eintreffen. Aber nein, sie lässt ihn mit seiner Verletzung einfach davonlaufen. Glenda schüttelt nur den Kopf. Es ist schon spät am Nachmittag und den Koala von diesem hohen Baum zu holen ist nicht mehr möglich. Wir verschieben die Rettung auf morgen, in der Hoffnung, dass er auf dem Baum bleibt, oder sich wenigstens nicht zu weit fortbewegt mit seinem kaputten Arm.

Am nächsten Morgen machen Ron und ich uns auf den Weg zum Koala. Am besagten Punkt angekommen, sitzt kein Koala mehr auf dem Baum. Ein leises Fluchen geht über Rons Lippen. Wir teilen uns auf, jeder läuft in eine andere Richtung. Wir suchen alle Bäume und den ganzen Boden ab. Wir sind schon kurz vor dem Aufgeben, als weit vorne auf der Strasse ein Auto anhält und ein

Mann auf die Strasse mitte läuft. Und dann hören wir das Schreien eines Koalas. Das ist er!! Ich renne sofort los, während der langsame und etwas beschwerliche Ron zuerst zum Auto läuft, um mir zu folgen. Schon während dem Rennen ziehe ich meine Jacke aus, ich will nicht diese Frau sein, die den Koala einfach wieder laufen lässt, schießt es mir durch den Kopf. Völlig ausser Puste komme ich beim Koala an, der inzwischen auf der Strassenseite sitzt. Ich lege meine Jacke über ihn und halte ihn fest. Er muss riesige Schmerzen haben, denn er schreit, als ich ihn am Arm berühre. Dieser Schrei werde ich nie vergessen, er geht durch Mark und Bein und bricht einem das Herz.

Wenig später kommt Ron mit dem Auto und der Transportbox. Wir versuchen ihn irgendwie hineinzuschieben. Er versucht sich zu wehren und befreit seine Arme von meiner Jacke. Plötzlich verspüre ich heftige Schmerzen in beiden Händen und ich merke, wie sich seine scharfen Krallen immer tiefer in meine Haut bohren. Während Ron sagt, ich solle ihn doch endlich hineinschieben, probiere ich ihm mit schmerzverzerrtem Gesicht zu sagen, dass er sich in meinen Händen eingehakt hat.

Endlich lässt er los und ich ziehe meine Hände unter der Jacke hervor. Trotz den Schmerzen muss ich irgendwie lachen. Was für eine Rettung! Die Narben werden mich nun immer daran erinnern. Ich wische das ganze Blut weg, reinige vorerst die Wunde mit Wasser und bin einfach nur glücklich, dass wir den Koala gefunden haben und nun mit ihm nach Hause fahren können.

Ich sitze auf einem Sessel und halte den leicht betäubten Koala in meinen Armen, während Glenda ihn untersucht. Es offenbart sich Grässliches! Ein riesiges Loch unter seinem Arm, hunderte von Maden die darin herumkriechen. Kurz darauf entdecken wir etwas, was die ganze Situation noch trauriger macht. Es ist ein Weibchen und sie hat volle Zitzen mit Milch. Das heisst, sie hat irgendwo noch ein Junges. Aber normalerweise hält sich ein Junges immer an der Mutter fest. Es ist also schwer zu erklären, warum das Junge nicht bei ihr ist.

Fast eine Stunde ist Glenda damit beschäftigt das Loch irgendwie auszuspülen, tote Haut zu entfernen und den Kampf gegen die Maden zu gewinnen. Ein fast aussichtsloser Kampf. Und immer wieder dieser ekliger Geruch von Verwesung. Armes Ding. Als wir fertig sind, setzen wir sie in eine Transportbox und sobald sie aufwacht gebe ich ihr immer wieder Wasser auf die Zunge und füttere sie mit Eukalyptus Blätter. Sie macht einen sehr aufgeweckten Eindruck und hört mir aufmerksam zu, als ich ihr erzählt, dass sie hier nun in Sicherheit ist.



Am nächsten Morgen fährt Ron mit ihr und noch einem Wallabi, das ein gebrochenes Bein hatte und nun zur Kontrolle muss, zum Tierarzt. Es gibt nur einen Tierarzt, dem die Wildtiere wirklich am Herzen liegen. Und dieser Tierarzt ist 6 Autostunden entfernt. Es ist Ralph Howard, der sich einen grossen Namen gemacht hat für komplizierte Operationen an Wildtieren. Jegliche Behandlungen

von Wildtieren sind kostenlos. Alle Tierärzte dort arbeiten ehrenamtlich und die Praxis wird nur von Spendengeldern finanziert. Er ist der einzige Tierarzt, der sich nicht an das Gesetz hält, das sagt, dass man alle Wildtiere einschläfern muss, wenn sie nicht mehr 100% fit werden. Diese 6 Stunden hält niemanden ab, seine Wildtiere zu ihm zu bringen und auch Ron fährt öfters diese Strecke, wenn wir ein verletztes Tier haben, das eine grössere Operation braucht.

Auch wenn es sich nur um ein gebrochenes Bein handelt, das sehr gut wieder heilt, werden die Tierärzte in der Umgebung das Tier einschläfern wollen.

Am nächsten Morgen um 5.00 Uhr sind Glenda und ich an der Morgenfütterung, als Ron von seinem langen Trip nach Hause kommt. Er erzählt uns, dass alles gut gegangen ist mit dem Koalaweißchen. Fast zwei Stunden lag sie auf dem Operationstisch, hunderte von Maden kamen wieder aus ihrer Wunde, ihr ganzer Ellbogen war zersplittert. Alles deutet darauf hin, dass sie angeschossen wurde. Nichts aussergewöhnliches hier, denn es gibt viele Australier, die einfach nur aus Spass auf Tiere schießen.

Unser Koalaweißchen war abgemagert und sehr dehydriert und ist bestimmt zwei Wochen lang so herumgeirrt. Es war höchste Zeit, dass wir sie gefunden haben, einen Tag länger und sie wäre wohl gestorben. Glenda und ich schauen uns an. Wir sind so froh, dass sie wieder da ist und wir sie nun gesund pflegen können, damit sie wieder stark und kräftig wird. Ron geht zum Auto, um den Koala zu holen. Glenda und ich sind grad am diskutieren, wie wir ihr den Käfig einrichten, als Ron mit versteinertem Gesicht an der Türe steht und nur drei Worte sagt: Sie ist gestorben! Fassungslos schauen wir ihn an. Tränen rollen über meine Wangen und zur gleichen Zeit macht sich eine unendliche Wut in mir breit. Wie können Menschen nur so grausam zu Tieren sein!!!



Richterliches Verfahren

Die Geschichte mit dem angeschossenen Koala wirft einen riesigen Wirbel auf. Sie erscheint auf der Titelseite der Tageszeitung von Yackandanda. Aufgrund der Veröffentlichung bekamen wir auch Rückmeldungen betreffend dem Koala Baby, das die Mutter irgendwo noch hatte. Es wurde tot auf der Strasse aufgefunden, mit der gleichen Schusswunde, die die Mutter hatte.

Aber die Veröffentlichung wirft noch ganz andere Wellen auf. Weil wir den Koala über die Grenze nach NSW zum Tierarzt brachten, droht Kangoola nun ein richterliches Verfahren. Und mit diesem richterlichen Verfahren könnte Glenda ihre Lizenz für Kangaloola verlieren. Es sei nicht erlaubt und zudem unzumutbar, ein schwer verletztes Tier 6 Stunden lang einem Transport auszusetzen. Man hätte es auf der Stelle einschläfern sollen. Einmal mehr sehe ich, wie Glenda am verzweifeln ist und was für eine Wut sie im Bauch hat. Da versucht man einem verletzten Tier schnellst möglichst zu helfen und wird dafür bestraft, während derjenige, der den Koala angeschossen hat, ungeschoren davon kommt.

Aber Glenda ist eine Kämpferin und ich bin überzeugt, dass sie auch diese Situation meistern wird. Ein Politiker und guter Freund der Familie wird ihr dabei zur Seite stehen.

Leider ist das nicht die einzige schlechte Nachricht. Nach einer Woche entdecken wir bei einem der Pinkys, dass ihre rechte Schulter völlig geschwollen ist. Glenda untersucht die Schulter und stellt fest, dass sie gebrochen ist. Nur ein paar Tage später wird die Kleine krank und immer schwächer. Wir geben ihr Antibiotika, aber sie spricht nicht darauf an. Da die Mutter von einem Hund gejagt wurde und das Kleine aus dem Beutel warf, wissen wir nicht, ob sie vielleicht nicht auch innere Verletzungen davongetragen hat. Nach ein paar Tagen entscheidet Glenda, dass wir sie von ihrem Leid erlösen werden und schläfert sie ein.

Auch das Känguru Bella, das man hängend in einem Zaun gefunden hat und schon ein paar Monate bei uns ist, scheint irgendwie einen Miss Tritt gemacht zu haben, denn ihr Bein ist geschwollen. Der kreative Ron bastelt einen halben Nachmittag aus irgendwelchem Draht eine Schiene, die wir ihr am Bein befestigen. Bella ist überhaupt nicht glücklich damit. Als wir ihr die ursprünglichen Verbände wechseln, sehe ich das erste Mal nun auch ihre Wunden vom Zaun. Bis auf die Knochen sind beide Beine offen. Sieht grässlich aus. Aber es ist schon gut am abheilen und nun müssen wir einfach warten bis die Haut wieder darüber gewachsen ist.



Jemma, die junge Voluntärin aus Melbourne, die so schreckliches Heimweh hatte, ist in der Zwischenzeit abgereist. Habe es wohl nicht ganz geschafft, ihr das Heimweh etwas erträglicher zu machen. Dafür ist Oceane aus Belgien angereist. Wir sind nun die einzigen Volunteers für die nächsten zwei Wochen und entwickeln uns zu einem super Team. Nachdem ich ihr alles gezeigt und beigebracht habe, braucht es nicht mehr viele Worte zwischen uns, jeder weiss genau was er zu tun

hat und die Arbeiten werden schnell und effizient erledigt. Glenda erwähnt immer wieder, dass sie selten so ein gutes Team hatte.

Die Temperaturen fahren Achterbahn hier. Da gibt es Tage mit über 30 Grad und mit dieser Hitze kommen auch die lästigen Fliegen, die immer um das Gesicht schwirren und in jede mögliche Öffnungen wollen. Wischen ist da nur noch mit einer Hand möglich, denn die andere braucht man dafür, die lästigen Fliegen zu verscheuchen. Und dann kommen wieder Tage wo es nur 13 Grad hat und wir nachts den Kamin im Wohnwagen anfeuern müssen, um nicht zu erfrieren. Dafür hat es keine Fliegen mehr....

Wieder müssen wir einen Koala holen. Er sitzt bei einer Farm auf einem Birnenbaum. Etwas sehr aussergewöhnlich für einen Koala. Kann sein, dass das Feuer ihn aus seinem Gebiet vertrieben hat oder dass er dehydriert ist und keine Kraft hat weiter nach Eukalyptus Bäumen zu suchen. Da es schon lange nicht mehr geregnet hat, enthalten die Blätter der Eukalyptus Bäume fast keine Feuchtigkeit mehr und das ist die einzige Quelle, woher Koalas ihr Wasser beziehen. Aus Sicherheitsgründen und zur Beobachtung bringen wie den Koala zuerst mal zu uns. Nach ein paar Tage werden wir ihn wieder in seiner Gegend freilassen, aber diesmal bei Eukalyptusbäumen.

Unsere Känguru Kinderstube bekommt Zuwachs. Ein australisches Pärchen bringt uns ein junges Känguru, dass sie selber aufgezogen haben. Es ist ein Männchen und für sein Alter ziemlich klein, was auch kein Wunder ist, als wir hören, dass er nur 2x am Tag Milch bekam und diese erst noch mit Wasser verdünnt wurde. Zudem wurde er sehr vermenschlicht. Der Vater nahm ihn jeden Tag mit auf die Arbeit und die Kinder spielten mit ihm, als wäre es ein Hund. Allerhöchste Zeit also, dass der kleine Junge bei uns gelandet ist und Seinesgleichen um sich hat. Wir spüren vom ersten Augenblick an, dass er lieber bei den Menschen ist, als bei seinen Artgenossen. Sobald er uns hört, steht er an der Türe und wenn wir herein kommen, springt er einem fast auf den Schoß. Aber auch das wird sich hoffentlich bald legen und irgendwann wird er verstehen, dass er ein Känguru ist.



In letzter Minute....

Es ist wieder einmal Gras-Tag. Das heisst, Glenda wird den ganzen Tag unterwegs sein, Gras für ihre Kängurus und Wombats zu schneiden. Fast alle 4 Tage macht sich Glenda frühmorgens auf den Weg und kommt erst wieder abends müde und verschwitzt nach Hause. Ihr Pickup beladen mit Säckenweise Gras. Die Kängurus brauchen täglich frisches Gras und das wenige Gras, das bei uns wächst reicht bei langen nicht aus. Zudem ist es auch nicht genug nährstoffreich. Es ist eine Wissenschaft, welches Gras man den Kängurus verfüttern kann, denn einige Gräser können tödlich sein. Daher ist Glenda auch die einzige, die diese Arbeit macht. Sie würde kein Gras von jemand anderem annehmen. Es ist eine mühsame Handarbeit auf den Knien und vor allem muss Glenda immer weiter fahren, um gutes Gras zu finden. Dies kann einfach neben der Strasse sein oder auf

irgendwelchen Wiesen und Feldern. Es gibt jedoch auch vereinzelt Leute (Känguru-Hasser), die wissen, dass Glenda auf der Suche nach Gras ist und bewusst das Gras am Strassenrand schneiden oder verwüsten, damit es Glenda nicht mehr gebrauchen kann.

Als Glenda heute vom Gras schneiden zurückkommt, sieht sie gar nicht gut aus. Es ist ihr schlecht und sie ist bleich im Gesicht. Sie isst nichts und geht gleich ins Bett. Am nächsten Tag schleicht sie völlig kraflos herum. Der ganze Körper macht ihr weh, sie mag nichts essen und ich sehe immer wieder wie sie auf ihrem Stuhl im Wohnzimmer einschläft. Das ist so gar nicht typisch für Glenda, die kaum irgendwo still sitzen kann. Wieder verschwindet sie ohne Abendessen im Bett und wir machen uns langsam Sorgen um sie. Bei der nächsten Morgenfütterung hat sie fast keine Kraft mehr und schon nach kurzer Zeit fragt sie mich, ob ich die Fütterung alleine fertig machen kann, sie muss zurück ins Bett, sie kann nicht mehr. Wir sehen sie den ganzen Tag nicht mehr und ich hoffe so sehr, dass ihr diese Bettruhe den ganzen Tag gut tun wird.

Am nächsten Morgen übernehmen Oceane und ich die Morgenfütterung, damit Glenda ausschlafen kann. Wir sind schon fertig und sitzen am Frühstückstisch, als Glenda vom Schlafzimmer kommt und die letzten Stufen der Treppe hinunterfällt. Sofort eilen wir zur Hilfe. Sie kann kaum noch stehen oder reden, sieht aus wie eine Leiche, ist nur noch Haut und Knochen. Sie will ins Bad, muss dringend auf die Toilette, hat jedoch keine Kraft mehr und innert Sekunden ist der ganze Boden voll von ihrem Kot und Urin. Ich muss die Luft anhalten, dass ich nicht gleich erbreche. Irgendwie schafft sie es unter die Dusche und wenig später fährt Emma sie ins Spital.

Oceane und ich schauen uns geschockt an. Das war das Schlimmste was ich je gesehen habe und diese Bilder verfolgen mich noch in den nächsten Tagen. Emma ist den ganzen Tag mit Glenda im Spital, während Oceane und ich umherrennen, die ganze Arbeit erledigen und alle paar Stunden die Kleinen füttern. Unser Gedanke ist jedoch ständig bei Glenda.

Endlich ein paar Neuigkeiten von Emma. Glenda hängt an der Infusion, sie ist völlig dehydriert und verliert immer wieder das Bewusstsein. Erst im Spital wird der Ernst der Lage bewusst. Die Ärzte sagen, noch weitere 24 Stunden und sie wäre nicht mehr unter uns gewesen. Glenda hat eine Krankheit und die heisst Morbus Addison. Es ist eine seltene, jedoch potenziell lebensbedrohliche Erkrankung mit einem vollständigen Funktionsverlust der Nebennierenrinde. Solange sie gesund ist, kann nichts passieren. Nun hat sie jedoch eine Art Virus erwischt und zusammen mit dieser Krankheit, kann das tödlich enden.

Der Gedanke beschäftigt mich noch lange, dass sie hätte sterben können.

Es gibt viel zu tun

Die nächsten Tage sind sehr anstrengend. Ohne Glenda merkt man, wie viel Arbeit hinter einer Auffangstation steht und es gibt immer noch Tätigkeiten, die nur Glenda erledigt hat und niemand weiss wie es geht. Unter anderem die Wäsche. Wir haben langsam keine Decken und Tücher mehr für die Tiere und die Wäsche stapelt sich im Wohnzimmer bis fast unter die Decke. Ich wage mich also an Glendas Heiligtum: die Waschmaschine! Es vergeht keine Stunde mehr, wo die Maschine nicht läuft. Ich bin tagelang nur am Wäsche waschen, aufhängen, abhängen, zusammenfalten und verräumen. So langsam aber sicher nimmt der Berg von Wäsche ab und der Duft von Urin und Känguru Kot verschwindet.

Nach zwei Tagen ist Glenda wieder einigermaßen ansprechbar und sie kann uns mit Rat und Tat zur Seite stehen, wenn wir Fragen haben.

Das Abenteuer Australien neigt sich langsam dem Ende zu. Nur noch zwei Tage und dann verlassen Oceane und ich Kangaloola. Es sieht nicht aus, als würde Glenda vor unserer Abreise nach Hause kommen. Irgendwie habe ich mir das Ende etwas anders vorgestellt. Aber ich verlasse Australien nicht, bevor ich Glenda nicht nochmals gesehen habe und mich von ihr verabschieden kann. Ich möchte sie nicht so in Erinnerung behalten, wie ich sie beim Zusammenbruch gesehen habe. Wir beschliessen Glenda am Tag vor unserer Abreise im Spital zu besuchen. Sie weiss nichts davon, es soll eine Überraschung werden. Chris, der zuständig ist für Rettungen und die administrativen

Sachen für Kangaloola verwaltet, holt uns am Mittwochabend ab. Wir nehmen gleich den Koala Brad mit, den wir vor drei Wochen gerettet haben, als er von Hunden attackiert wurde. Er soll heute wieder in seinem Gebiet ausgewildert werden. Ich bin stolz, dass ich eine Rettung miterleben konnte und nun noch eine Freilassung. Eine Autostunde entfernt halten wir an einem Waldrand an. Wir nehmen die Transportbox mit Brad und suchen uns einen der schönsten und grössten Eukalyptus Bäume aus. Dort stellen wir die Transportbox vor den Baum und öffnen sie. Vorsichtig schaut Brad hinaus und dann geht es Schlag auf Schlag. Er springt aus der Box und klettert in einem schnellen Tempo den Baum hoch. Immer höher und höher hinauf. Als er die erste Astgabel findet setzt er sich darauf, schaut zu uns nach unten und gibt die wunderbarsten Töne von sich. Wir müssen lachen. Nicht mal Chris hat so etwas schon mal gehört und er hat schon etliche Koalas ausgewildert. Brad jauchzt und blubbert und teilt wohl dem ganzen Gebiet mit, dass er wieder da ist. Wir sind einfach nur glücklich ihn so zu sehen. Er steigt immer höher hinauf, bis wir ihn fast nicht mehr sehen können. Zufrieden über diese erfolgreiche Auswilderung gehen wir wieder zum Auto zurück und machen uns auf dem Weg zum Spital.



Die Freude in Glendas Augen ist nicht zu übersehen, als wir ihr Zimmer betreten. Sie wünschte sich wohl nichts sehnlicheres, als uns noch zu sehen, bevor wir abreisen. Sie ist so froh, dass wir in der richtigen Zeit vor Ort waren und den ganzen Laden mit Emma zusammen schmeissen. Ich habe mich auf das Schlimmste gefasst gemacht, als ich in ihr Zimmer trat. Aber Glenda sieht einfach nur wunderbar aus. Selten habe ich sie so ausgeruht gesehen, kein Husten, kein schweres Atmen vom Asthma. Ihr Gesicht strahlt und ihre sonst so zerzaustes Haar scheint direkt gestylt zu sein. Ich gehe auf sie zu, umarme sie herzlich und sage ihr wie gut sie aussieht. Sie scheint wieder die alte Glenda zu sein, sie lacht und klopft dumme Sprüche. Die Zeit rennt uns davon, wir müssen uns verabschieden – diesmal wohl für immer! Es fällt mir unheimlich schwer, mich von Glenda zu verabschieden, von dieser einzigartigen Frau, die ihr ganzes Leben im Busch den Tieren widmet, ihren Buschbabies, wie sie immer sagt. Sie lässt mich ungern gehen, immer wieder sagt sie mir, ich darf jederzeit zurückkommen und solange bleiben wie ich will.

Meine letzte Morgenfütterung mit Oceane verläuft sehr still. Ich bin in meinen Gedanken versunken, kann es fast nicht glauben, dass ich diese kleinen Kreaturen nicht mehr sehen werde. Ein letztes Mal streichle ich sie, schaue in ihre grossen dunklen Augen und wünsche mir so sehr, dass sie alle gross und stark werden, um in dieser Welt da draussen zu überleben.

Dann stehe ich vor dem Käfig, wo mein Königspapagei drin ist. Vor ein paar Tagen habe ich diesen jungen Königspapagei gefunden. Er sass einfach auf dem Boden, sah geschwächt aus und ist nicht davongeflogen, als ich mich ihm näherte. Königspapageie hat es sehr viele in Yackandandah und auch wir auf Kangaloola haben eine ganze Familie hier, die wir immer wieder füttern. Einer ist sogar so zahm, dass wir ihn auf der Hand füttern können. Erst vor ein paar Jahren hat sich eine neue Krankheit unter den jungen Königspapageien verbreitet. Sie können ihre Nahrung nicht mehr verwerten, bekommen Durchfall und verhungern langsam.

Ich richtete einen Käfig ein für meinen neuen Pflegefall. Wir wollten ihn ein paar Tage im Auge behalten, schauen was mit ihm los sein könnte. Nach drei Tagen war der Fall so gut wie klar. Er frass sehr viel, nahm jedoch überhaupt nicht zu, sondern magerte immer wie mehr ab.

Ich bin mega traurig, als ich vor seinem Käfig stehe. Immer wieder hatte ich auf ein Wunder gehofft. Aber heute werden wir ihn zum Tierarzt bringen, wo er eingeschläfert wird.

Chris kommt etwas früher als geplant, um mich abzuholen. Plötzlich muss alles schnell gehen. Ich kann mich nicht mal mehr von allen meinen Tieren verabschieden und auch die Umarmung von Emma und Oceane fällt sehr kurz aus. Es gibt nicht mal Zeit für Tränen. Mit dem Vogelkäfig unter meinem Arm verlassen Chris und ich um 8.00 Uhr das Gelände von Kangaloola.

Wir fahren durch den Wald, zurück in die Zivilisation. Ich schaue zum Fenster hinaus und hänge meinen Gedanken nach. Wie ich doch solche Momente hasse, wo ich meine Tiere, die ich die letzten Wochen umsorgt habe, einfach verlassen muss. Es ist jedoch das erste Mal, dass ich ein gutes Gefühl dabei habe. In all den Jahren, wo ich immer wieder bei Projekten in Afrika arbeitete, verliess ich die Auffangstationen mit grossen Sorgen. Ich wusste nicht ob meine Pflegekinder überleben werden, wer sich um sie kümmert, wie es mit den Tieren weitergeht. Alles war immer so unsicher und stand auf wackligen Beinen. Hier hingegen kann ich mich 100% auf Glenda verlassen, hier läuft schon alles perfekt, da kann nicht einfach etwas schiefgehen, weil gewisse Leute keine Ahnung haben oder weil es ihnen egal ist. Ein Projekt mit diesem Gefühl zu verlassen, ist sehr beruhigend und nimmt mir nicht unnötige Energie weg.

Ich werde Kangaloola sehr vermissen, auch wenn ich die erste Woche etwas Anlaufschwierigkeiten hatte. Ich habe Kängurus und Wombats auf eine ganz neue Art kennengelernt und dieser Zufluchtsort mitten im australischen Busch ist etwas ganz Aussergewöhnliches, das ich nie vergessen werde.

